Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 4 (1911)

Heft: 2

Artikel: Der soziale Wert der Christuslehre

Autor: Blanchard, J.L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes und der Ereidenker-Vereine Burig, Winterthur, Baden, Bern, Bafel, Schaffhaufen, St. Gallen, Arbon, Aaran, Genf.

Berausgegeben vom Deutsch-immeigerifden Freidenkerbund. Sefretariat : Rindermarkt 20, Burich I.

IV. Jahrgang. — 1. Februar 1911.

Erfdeint monatlich.

Mo. 2. Gingelnummer 10 Cte.

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Austand Fr. 2. — pro Jahr. Alle schweizerischen Posibureaux nehmen Abonnements entgegen. In serat : 6 mal gemaltene Konpareillezeile 15 645., Wieber. 5 ungen Rabatt. — Inseraten-Regie : Conzett & Cie., Burich 3.

Begriffe über Gedanken- und Willensireiheit.

Bon Brof. Dr. Auguft Forel.

Bon religiofer Scite aus pflegt man den Freidenferi vorzuwerfen, daß sie ebenso intolerant oder tyrannisch keien, wie irgend ein Kirchendogma. Wir können nicht leugnen, daß es manchmal intolerante Freidenker gibt; es gibt eben inkonsequente Menschen in allen Lagern. Unio-mehr freut es uns, einmal Gelegenheit zu haben, für die Freiheit des Gewissens eines Simmelsgläubigen eine Lanze zu brechen. Der "Berliner Lokalanzeiger" vom 10. Januar 1911

bringt folgenden Militärgerichtsfall vor:

Dengt folgenden Williargerichtsfall der:
"Der Noden tift vor dem Oberkriegsgericht".
Ein interessanter Prozes wurde gestern vor dem Oberkriegsgericht des 3. Armeeforps verhandelt. Einesteils hatte er einen religiösen Hintergrund, während andererseits Darlegungen auf phychiatrischen Gebiet vorgebracht wurden, wie sie sonst nur im Hörjaal der Universität gehört werden. Jur Aburteilung gelangte der Fall des Tdventisten Vaumann, der ein begessterter Anhänger der Secte der Abventisten vom siedenten Tag ist. Witterschen unglaußliger Kontwässert ber kontentier verschen Rein. geradezu unglaublicher Gartnädigkeit verfolgt er jein Bringip, den Forderungen der Sekte gemäß, den Son naben d

als Sabbat zu heiligen und an diesem Tage jeg-liche Arbeit, auch die gerinste, zu unterlassen. Us Naumann im Jahre 1907 Soldat wurde, änderte er sich nicht, sondern blieb zähe bei jeinem Vorsas. Vom Freitag abend bei eintretender Tunkelheit bis zum Sonnabend abend tat er keinen Dienst und hartnädig ver-weigerte er den Gehorsam. Ratürlich konnte er

dies dein Militär indit ungeftraft durchfiligen. Bald vurre der wegen Gehorsamsverweigerung vors Kriegsgericht ge-ftellt und verurteilt. Aber er ließ sich dadurch feineswegs von seiner Zdee abbringen. Nach vie von verweigerte er ftrifte an den Sonnabenden jeden Gehorsam, und so wurde strette an den Sonnabenden jeden Geberjam, und jo murde er don neuem vor dem Kriegsgericht der Kommandantur wegen der neuesten Straftaten vernommen. Ohne weiteres gad Naumann alse ihm zur Last gelegten Gehorsansverweigerungen zu. Er erklärte einen Borgeeigsten, jobald diese ihn Sonnabends aufsorderten, Dienst zu tun: "Ich darf nicht arbeiten!" Und hartnätig ietzt er sich mit der Disäglich in schreichen Wiederspruch. Der Verhandlungsleiter suchte aus dem Angeslagten herauszubringen, aus leiter suchte aus dem Angeslagten herauszubringen, aus welchem Grunde er so hartnädig zu seinem Nachteil bei seinem Vorsat verharre und sich sörmlich zum Märtherer seiner Seste mache. Naumann erklätte, er sei als christlich vereideter Soldat nicht verpflichtet, Gottes Gebot zu schänden und am Sabbat zu arbeiten. Durch Studieren in der Viele habe er erieben, daß die Christlen in der Vooloachtung des Sonntags solscher Ansicht seine. In erster Linie müsse man Gott als Obrizseit unschen und ihm gehorchen. Der Verhandlungsleiter machte ibn darzus auf aufmerklau, das er bei seinem stortesteln Nefensten rauf aufmerkam, daß er bei seinem fortgeletzten Werharren nach menichlichem Ermessen misse, dasse Leben hinter Ge-kängnismauern zubringen misse, der dem im Kinklich auch auf diesen Umstand bei einem Vorsach veröseibe. Rubig antwortete der Angeklagte: "Jawohl!" Auf die Frage, ob er bei Ausbruch eines Krieges an einem Somiabend mit ins Feld ziehen werde, erwidert N., er werde dann gehorchen, und zwar, weil ein Unglück vor der Türe stehe. Zu interessanten Ausseinandersehungen kant es dann dwischen den als Sachverständigen gesadenen Psychiatern und den Vertretern der Anklage, sowie der Verteidigung. Seitens des wissenichaftlichen Senates der Kaiser-Wilhelm-Afademie war über den Geisteszustand des Angeklagten ein aussührliches Gutachten angesertigt worden, über das fich der stellvertretende Borsitzende der 2. Sanitätsinipektion, Generalarzt Prof. Dr. Kern, verbreitete. Das Gutachten tam zu dem Ergebnis, daß bei Naumann nicht ein Zustand vorliege, in dem die freie Willensbestimmung ausgeschlossen sei; der § 51 des RStGB. komme also nicht in geichlossen sei; der § 51 des WSCGB. komme also nicht in Betracht. Es handle sich hier vielmehr um eine überwertige Zdee, die nicht frauthaft zu nennen sei. Man brauche nur ins Leben zu ichauen, und da sehe man Fanatifer und Märtprer auf anderen Gebleten genug. In der vormodernen Phychiatrie dade man viel von Monomanie, d. h. dom Einzelfraftserscheinungen als Irrsin gesprochen. Seule stehe aber die Wissenstand auf dem Standpunkt, daß niehr-

neve ader die Applientigat; auf dem Standpuntt, oag nietrere Krankheitserscheinungen nötig wören, um die Ansichließung der freien Willensbestimmung berbeizuführen. Aehnlicher Ansicht war der Deerarzt Dr. Weil. Ganz anders dagegen verhielt sich der Pinhiater Dr. Woigt in seinem Gutachten. Er führte u. a. aus, daß die Wissenschaft neuerdings zu der Ansicht gekommen sei, daß auch

feinere pfychologische Störungen als Rrantheit im Sinne des Gesetzes angusehen seien. Von dritter Seite wurde betont, daß unter den Psychopathen an der Berliner Universität und unter denen anderer Hochschulen entgegengesetzte Strömungen borhanden seien und die Eut-achten ganz erheblich abweichend lauteten. Das Oberkriegsgericht ichlog fich dem Gutachten des wissenichaftlichen Schadts an, und es bestätigte das von der ersten Instang gefällte Urteil, wonach Naumann zu fün i Jahren und sechs Monaten Gefängnis berurteill worden ist. Der Angeklagie hat josort Revision eingelegt. Es bleibt ver angetragte par solver werdine engetegt. So victor min adsumarten, vie sich das Keichsmillstägericht, zu der Angelegenheit verhält. Beist es die Kevision zurück, so ist siir den Angellagten so gut wie gar keine Möglichkeit vorhanden, je wieder aus dem Spandauer Kestungsgeschapnis herauszukommen. Naumann muß in diesem Falle nis herauszukonumen. Naumann muß in diesem Falle jein ganzes Leben hindurch als Märthrer für die Adden-tistenseste hinter Gefängnismauern zubringen. Er wird trot der fortwährenden Gefängnisstrasen, die von Fall zu Kall schärer auskallen, in der Festung zu jedem Sonn-abend von neuem den Gehorsam verweigern. Was sollen wir vom freidenkerischen Standpunkt aus über eine solche Mißhandlung eines armen Menschen, der nach jeiner Ueberzeugung und seinem Gewissen handelt, jegen?

fagen?

Erstens zeigt sich darin wieder mit frasser Deutlichkeit die Bahrheit des Goethe'schen Bortes:

"Bon dengt, vom at ung gerant ir.
"Bon dem ift leider nie die Krage".

Vatürlich bandelt das Kriegsgericht nach dem Wortlaut seiner Vacagraphen. Das gleiche nung natürlich der Irrenarzt hun. Der Kdoventift handelt nach seinem Gewissen, das ihm das Exerzieren am Sabbat verbietet. Da aber der Addentift der Schwäckere ist, nung er sich dem Necht des Afärfern siigen und sein guges Leben im Gefängnis zudringen. Also die Woral des Rechtes des Stärferen. Was jagt aber die wahre Gerechtigkeit? Wan ann vom militärischen Standhunt aus folgendes auführen: "Gleiche Wilitärpflicht für alse ist nötig; man lann nicht ein eigenes Wilitärpflicht für elle ist nötig; man lann nicht ein eigenes Wilitärpflicht für alse int nötz wei freie Tage in der Woche geben, denn das märe ungerecht." So

Tage in der Boche geben, denn das wäre ungerecht." So geht es wohl im Gehirn der militärischen Bureaufraten 311, und das Militärrecht sperrt infolgedessen blind seden Kentienten ein. Nach siebenjährigem Gefängnis wird der Abbentift wiederum den Samstagdienst verweigern mit der Gamstagdienst verweigern mit weiter verurteilt werden, die zu seinem Tode; das ist die Logif. Wäre es aber nicht recht, einsach folgendermaßen zu verfahren und etwa solgende Paragräphsein im Wilitärgesets einzuführen:

"Wenn der Anfänger eines religiösen Glaubens auf religiöser Gewissenspflicht an bestimmten Tagen feinen Wiltiärdienst tun fann, weil er dies als die Berletzung eines göttlichen Gesehes ansieht, io wird ihm dies gewährt, aber es wird ihm dasür der Militärdienst um so und so viele Wonate verlängert."

Nuf solche Weise würde das Vaterland keinen Tag Dienst verlieren und man brauchte nicht in graufamster

Beije arme Märthrer zu schaffen. Merdings kommt der heikere Fall vor, wo gewisse Leute den Militärdienst überhaupt als Mordgeschäft be-trachten und ihn deshalb unter allen Umständen verweitrachten und ihn deshalb unter allen Umifänden verweigern, weil er eine Berletzung des göttlichen Gesehes "Du sollst nicht töten" bedeutet. Hier ist die Frage natürelich ichwieriger. Jumerhin gibt es vielleicht Mittel, solchen Leuten einen entsprechend gefährlichen und aufopfernden Dienst für das Baterland aufzurelgen, 3. B. als Mettungsforve, Fenerwehr und dergleichen, so daß sie dadurch feineswegs mehr geschont wären, als die Militärdienst leisten-

den Bürger. Unsere Burcaufraten halten es aber nicht für notwenunsere Bureaufraten halten es aber nicht für notwendig, ihr Gehirn mit derartigen Fragen zu belästigen. Etwas weniger Paragraphen und etwas mehr Rechtsen und Billigkeisgefühl täte unseren Gesehen und Geschgebern not, auch bei uns in der Schweiz. Der Freidenker hat die Assistation auch geschweizen für denker hat die Assistation auch geschweizen der Freidenker hat die Assistation auch für die Freiheit Anders resp. Religiösdenkender einzustehen, folange die letzteren ihren Glauben für sich behalten und denjelben nicht ihren Mit-menschen aufzudrängen suchen. Dr. A. Forel. menfchen aufzudrängen fuchen.

Der soziale Wert der Christuslehre.

Bon 3 E. Blandard, Bondon

Bevor ich auf diesen Gegenstand eintrete, möge der Leser mir einige Bemerkungen einleitender Natur gestatten. Wohl gibt es kein Diskussionsfeld, auf welchem soviel Begrifsberwirrung herrscht, wie auf demjenigen der Theo-logie und den ihr verwandten Disziplinen. Kaum zwei Versonen (im Allgemeinen gesprochen), welche mit benigleichen Worte den gleichen Begriff verbinden. Bas hat nam unter "Meligion" zu versteben? was unter "Sittlich-keit"? was unter "Christentum"? Die Antworten verieren ins Unendliche. Und: wenn "Christentum" — welches ins Unendliche. Und: wenn "Christentum" — welches Christentum ist gemeint; das Urchristentum oder das verzerte, zur Karrischur gewordene Christentum unserer Tage? Das Christentum irgend eines Zeitalters, irgend eines Landes ist nicht dasjenige eines anderen Zeitalters, eines anderen Landes: und jedes frägt in sich den Upas-Gistdaum der Selbstvernichtung! Also: — welches Christentum ist gemeint? Und — no dern es Christentum, was ist es anderes als sanktiszerte Hendelei und dem gemäß Schurkerei und Ansbeuterei? Sei es mir alse gemäß Schurkerei und Ansbeuterei? Sei es mir alse gestattet, dem Leier zu enwischen zich stenzen an die Detinie gemäß Schurkerei und Ausbeuterei? Sei es mir alse ge-ikattet, dem Leser zu empfehlen, sich streng an die Defini-tionen zu halten. Wöge er nicht, wenn ich von Christus spreche, mir entgegnen mit "die Kirche" (i. e. lehrt so und so, betätigt dies oder das). So zu handeln wäre schlimmer als überssississe und, die die verscheide sich eines lich bervorzuheben, daß die Begriffe "Christuskehre" und "moderne Kirchsichseit" nicht nur nicht sich decken, nicht nur wirk ihmischen. Das die Begriffe "Christuskehre" und "moderne Kirchsichseit" nicht nur nicht sich decken, nicht nur "moderne Kirchlichkeit" nicht nur nicht lich decken, nicht nur nicht identiich, jondern daß sie geradezu gegensählich sind. Hür die große Wasse der "gebildeten" Christen, sir alle Fene, welche Wacht und Sinfluß besigen, ist ja Kirchlichkeit nur das Mittel, um ihre eigene Gier zu befriedigen; sie ist die Wasse im ruchlosen Erwerds- und Privilegienschampse; sie ist der Krafthebet, um die dummgläubigen Wassen und ewig einzuschläsern, sie zu berauben umd auszuschapen! Soviel zur Richtigskellung. Doch nun zur Sache. Was sind "sielliche Werte"? Was sind "sittliche Werte"? Was sind "sittliche Werte"? Bas ist "Christussehre"? Die zwei ersteren Fragen dürften nicht schwer zu beantworten sein. Als "joziale Werte" fann man Alles bezeichnen, das zur Hebung und Krästigung eines aereaesten Gesellschaftskörders dient, also a. B.

gung eines geregelten Gesellschaftskörpers dient, also d. B. ein einiges, harmonisches Familienleben; kräftige, wohlerzogene, gutgenährte Kinder; ein treffliches Schulungs- und Erziehungslystem; öffentliche und brivate Hygiene; eine freie Presse, öffentliche Aufklärung; ein gewissenhafter Befreie Presse, össentliche Aufstärung; ein gewissenhafter Be-autenstand, ein nichtkäuflicher Richterstand; ein streng dis zipsimiertes Heer, eine kampsesfreudige Flotte. Alle diese Faktoren und Verhältnisse — und andere mehr — können als ioziale Berte angesehen werden. — Was sind "sittliche Berte"? Als sittliche Werte kann nan bezeichnen als jene Eigenschaften, welche man gemeinhin als "Tugenden" zu nennen psiegt; also Wahrbeitsliede, Gerechtigkeitsgesiuh, Kemissunkstitzeit "Wilde gegen "Spräskern Neunkorte. nennen pflegt; also Mahrheitsliebe, Gerechtigferisgezishl, Gewissenschafter, Wilde gegen Schwähere, Barmherzigfeit, Schstadtung, Manneswiirde, Roblichfeit. Ich glaube Alles das kann man füglich "fittliche Werte" nennen. — Was nun die dritte Frage anbelangt, so ist Antwort auf diese dierdings schwieriger. In Vertrach, daß der Stiffer der Christussehre nichts Schriftliches hinterlassen hat, haben voir als einzige Wissenschafte der von seinen Schülern nichts aber die in gewahrte Schwinken. wir als einzige Wissensquelle die von seinen Schilern niedergelegten Dokumente, d. h. die sogenannten Svangelien.
Ja. und hier gehen die Ansichten der Fachgelehkten recht
auseinander. Mährend einzelne Ergesten nur gewisse
kellen als apokryph oder interpoliert betrachten, so bezweiseln dagagen andere entweder die Simultaneität oder
die Achtenik Aropik Beldinger, Ernst Kenan, Wischof Colenso, Kanonikus Driver, Prosessor, Ernst kenan, Wischof Ernst
Juster die Veckstelt oder anderswie zu entscheiden: sin
den Jweck dieser Studie aber möge es genügen, wenn wir
alle vier Gvangelien als vollgiiltig annehmen und die Person des Erithers darung beurteilen. Nun denn: was leb-

care vier Boangeren als obignitig antenfinet int die Bet-fon des Stiffers dernach beurteilen. Nun denn: was leh-ren uns diese Dokumente? Wir erschen daraus, daß Chri-ftus als Hambertschungen sittlichen Lebens (und aller logiale Bortischritt uns notwendigerweise auf stitlicher Erundlage ruhen — dieses Wort in seinem wahren Sinne verstanden—) daß er, sage ich, folgende Erfordernisse auf-stellte: Armut, Demut, Gehorsam, Wildtätigkeit, Unterwürfigseit unter die Oberen, Ergebung, Selbstentsagung, Beschaulichkeit, vielleicht Selbstkalteinung (obischon dieses neuerdings bestritten wieds), und Glaube — Glaube an das Unbeweisene, Glaube an das Unbeweisbare. — Daß

*) Prof. Rade: "Die Stellung bes Chriftentums gum Geschlechts-leben". Tubingen, 1910. 3. C. B. Mohr. (Paul Siebed).

"Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Motte und Roft frifit; sammelt euch aber Schätze im himmel". (Math 4. 19). "Schauet die Lillen auf dem Felde wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch hinnen sie nicht". (Math 6, 6, 28).

Mber ich fage euch : "Co bich Giner auf die linke Wange folagt, reiche ibm bie rechte".

Armen habt ihr allezeit bei euch". (Math. 26, 11).

Sehe hin, vertaufe was du hast uno gib es den Armen dann fomme und solge mir nach . (Math. 21). Denn wer da hat, dem wird gegeben: wer aber nicht hat, dem wird auch was er hat, genommen weiden . (Math. 25, 29). Und andere mehr.

Nun frage ich; find diese Zehren — so edel sie auch bom Standpunkt des Stifters gemeint sein mögen — genügend, um darauf einen gedeihlichen Staatskörper aufzubauen? Begeugen sie eine höhere, eine übernatürliche, eine "göktliche" Einschieft Sind sie auch nur logisch ausgedacht?... Ich brauche wohl nicht um Berzeihung du bitten (Freidenster dürsen und sollen kritisch sein, went der im Keiter die kein der die die die die kein ich, im Lichte sorgfältiger Boobachtung und logischrichtigen Dentens, sage: nein, und tausendmal nein! Tiese Boftulate — Grundpostulate wie man sieht — der christ-Poftulate — Grunopopulate wie man jest — oer arijtstichen Lehre sind weder in sittlich logischer, noch in sozialer und volkswirtschaftscher Beziehung anstandslos. In ersierer Beziehung sind sie es nicht, weil der Gründer als primare Kormen Gebote ausschleichte, welche nicht primär sind und, bei Licht betrachtet, es gar nicht sein können. Daß ich mich erkläre. Die oben bon Christus zitierten Bostulate ich mich erkligt vertragtet, es gar nigt felt tonnen. Indie ich mich erkläre. Die oben von Christus zitierten Postulate — so gut und edel von seinem Standpunkte auß sie auch sein mögen, sußen auf einem anderen, tieseren Prinzip: dem Gestühl der Gerechtigkeit. Und dieses Prinzip der Gerechtigfeit selbst wurzelt in einem anderen, noch tieseren Prinzip: dem der Bahrheitseltebe, dem des Bahrheitserstrebens. So steht die Sache: und Christus, wäre er logisch gewesen, würde vor Allem aus das Streben und Suchen nach Bahrheit — ächter Bahrheit — empfohlen Sudgen and 20 of 1 fert — ander examples — employies und eingeperägt haben. Fig. do ein hochragender englischer Denker — Lord Hamilton — tiefere Einsicht bewiesen, indem er schrieb: "the desire for truth, the appreciation of truth, and the relization of truth — these are the sovereign good of human nature" these are the sovereign good of human nature" ("das Streben nach Wahrheit, die Werschäuung der Wahrheit, und die Verdrägung der Wahrheit, und die Verdrägung der Wahrheit, und die Verdrägung der Verdräg Lebensregeln, auf Untwahrheit, auf Lüge beruht (man sehe Dr. Mag Kordans "die konventionellen Lügen der Kulturmenscheit"; ebenso Ludw. Feuerbach, Arthur Schopenhauer; von Radenhausen "Christentum ist Heibentum, nicht Jesu Lehre"; Dr. Stamm u. a. mehr).
Alber Jesus hat diesen hohen, diesen transzendentalen Wert des Suchens und Strebens nach Wahrheit nicht erkannt. Und verter: die vom Eründer der Christuskeligion

niedergelegten Kormen verschlen ihren Zweck auch in sozia-ler, in ökonomischer Hinfickt. Sie haben die Wöglichkeit und die Notwendigkeiten! — eines hoch entwickleten wurf-schaftlissen Zusammenlebens (wie wir es heute kennen, wie es der Nazarener aber nicht voraussehen konntel) nie wie es der Nagarener aber nicht voraussehen konntell nie nis Auge gefaht. Geseht nun, wir hätten eine Gemeinschaft von Individuen — die istlicken Individuen — die alle im höchsten Grade religiös-sittlich, überzeugungstreu und aufrichtig wären: von Individuen die alle den sesten und schlich gefaht hätten, die Epristuskehre in ihrem vollen Umfange durch die stilledige Praxis eines Jeden zu betätigen:

— was würde die Hindliche Praxis eines Jeden zu betätigen: — was würde die Folge sein? Wir hätten eine Gemeinschaft von Sinsiedern, Anachoreten, mystischen Träumern! gede soziale Entwidlung, jede volkswirtschaftliche Organization wäre soziagen undenkoar (es sei denn unter der Voraussehung einer allgemeinen Umformung recht einschneidender sozialen Faktoren!). Wir hätten dann folgende Alternative: 1. Borausgesetzt, es blieben die heute eristierenden sozialen Funktionen, Zwangsverhältnisse, Ungleichheiten fortbestehen, dann würde der Kampf ums Dasein sweiches sicher sich den heute bitter und grimmig genug ist, und leider sich heute bitter und grimmig genug ist, und leider stets bitterer und grimmiger wird) nicht nur nicht aufgehoben, er würde kann abgemindert werden; oder 2. borausgesetzt, es bestiinde absolute Gütergemeinschaft, das eesessischaftlisse Riveau wäre für Kedermann ein und dases cefellschaftliche Niveau wäre für Jedermann ein und das-felbe: dann würde die Welt auf das Niveau des gestrigen Cpanien herabsinken, zu einer Brutstalte von Bettsern und Kutzenmännern werden!

Ich muß bitten, mich nicht migverstehen zu wollen Daß der von den Gvangelien dargestellte Jesus — wenn er überhaupt gelebt hat — (und die Religionsberichte be-richten von sech 3 ehn verschiedenen Personen, welche sich alle als "Erlöfer" der Menichheit verkindelen, und alle den Zod am Krenzesholz erlitten) — also: daß der uns ve-ichriebene Jesus eine edle, hochsinunge, äußerst wohlmeischriebene Felus eine edle, hochsunige, äuserst wohlmeinende Natur war, soll nicht im Mindesten bestritten werden. Aber! Gesisol — und nur Gesisol — macht noch lange nicht den sozialen Reformator (den Märthrer macht es allerdings oft genugl — man sebe Götde: "Keden Schwärmer solgeler Reformator zu sein, braucht es neben Gestisol auch hobe Einsich, viel Wissen und ein gewisse.

Gefuli and bode Emilat, viel Willen und ein gewiles Thunngsvermögen — das, was die Franzosen wohrschein-lich ganz richtig mit dem Worte "prescience" bezeichnen. Da wir doch einmal auf dem Gediete der Sozialressonn ind — unter chriftlichen Aufvizien — und im Hindlich, daß der moderne Sozialismus sich als den Weltverbesserver par excellence erklärt, und wohl auch von Vielen so betrachtet wird; so ist es bezeichnend die Haltung zu beobach ten melde einer der Haubtführer des englischen Sozialismus, herr Keir Harbie M. P. in der Sache einnimmt. Kuß einem in London erscheinenden Arbeiterorgan ("the Labour Leader — "der Arbeitersührer — 3. Juni 1910, p. 351) ersehe ich daß durch die in England bestehende

alle diese Postusate in den, dem Christus der Evangesien Arbeitervereinigung "P. S. A. Brotherhood" (der Lejer antrisse, dest, der aus unlautern Privatzsinden Glauben heuselgestebenen Aussprücken enthalten sind, lätz sich seicht fragt: was bedeutet P. S. A.? Ja — man sach nicht! — delt, so darf man doch nicht vergessen, das des dem freien beweisen. Siemit einige Belege:

"Ihr soft euch nicht Schäue sammen auf Erden, wo Wotte und auf Schäue im Kimmel (Mathe und Ausgestellen aus einer Angelegestellen aus eine Britiserschaft; heiter sie Britiserschaft zur seine Britiserschaft zur seine Britiserschaft zur seine Britiserschaft zur seine Ausgeschaft zur seine Britiserschaft zur seiner Britiserschaft zu seiner Britiserschaft zur seiner Britiserschaft nood – Frioeriagii; verst allo: eine Briveriagii din Heier fröhicher Sountagnachmittage) – daß also, sage, durch Bermittlung diese Berbandes, welcher über ganz England verbreitet ift, dirka 2000 Bereine ähllt und niti ähnlichen Gesellschaften auf dem Kestlande Küblung hat, zu Pfingsten vergangenen Jahres zwei große internatiozu Pringsten bergangenen Jahres zwei große internationale Jusammenkünfte sowohl in Lille (Frankreich) als in Littich (Belgien) stattgefunden haben, auf welchen Bersammlungen bewußter Herr Keir Hardie der Hauptredner war, und wo er weidlich von vielstachen "Reverends" oder "Hoffwirden" assistiet wurde. Pun, was sagte Herr Hardie Er sagte — nachdem er einen geschichtlichen Rüchlich auf die Entwicklung des Sozialismus geworsen hatte blid auf die Entwicklung des Sozialismus geworfen hatte – daß diese Bewegung ursprünglich materialistisch, resp. albeistisch gewesen sei, neuerdings aber, mit seiner (i. e. des Redners) vollkommener Willigung, sich zu besseren Ansichten bekehrt habe. Er sei erfreut zu sehen, daß zeitgenössische ozialistische Arbeiter zu der Erfenntnis gelangt sein, Religion sei das "besänstigende, versöhnende Element im Leben". Ehrstitus selbst sei der Prototyp des Protectariers. – Des Redners Vortrag gipfelte in der Ermahnung die Zuhörerschaft möchte sich stets in Christus den Ersöser Schützer und Ratgeber bewahren. "Er selbst i. e. Hardie habe sich gut dabei besunden" (als wäre dies ein Argu ment!); — und es sei dies i. c. das sittlich-religiöse Ele ment, ein Leitmoli'n gewesen, welches ihn bewogen habe sich der Arbeiterbewegung anzuschließen." (Stürmischer Bei

fall). Ja, das ift die richtige klerikale Schwäherei, bezw. Ber 3a, das ift die richtige flerifale Schwägerei, bezw. Vergifterei! Und so etwas wagt ein Arbeiterführer, ein aftiver Sozialist, noch dazu unter den Auspizien von Karlamentariern, Professoren, sozialistischen Gemeinderäten zu sagen! ... Und es finden sich Laften genug — es waren hunderse, ia tausende anweiend, wie es scheint — welche diesem Gekläff gassen Mundes zuhörten und jedes Worlaläwigst verschluckten!!! Da hört denn doch Vieles auf Mar denn Laften und progen mit übersetzen. gläubigst verschlucken!!! Da hort denn dom steies aus... War denn Jesus — man muß fragen — mit übernefirlicher Weisheit begadt? War er ein Wuster sozialer Sinsich? ... Wir haben schon oben eine bezügliche Antwort geschen; mehr wird folgen.

Malaria und Korintherbrief.

Die "Frankfurter Beitung" oom 11. Januar veröffent

licht folgende Notig:
"Der englische Forscher, Dr. Ronald Roh, der Entdeder der Malariaparasiten im Woskfito, hat vor kurzen einen Band Gedichte veröffentlicht, die er "Bhilosophins nennt. In diesen legt der um die Wissenschaft und Venschseit hochverdiente Mann die Gedanken nieder, die ihn in den stillen Stunden der Ruhe nach unermüdlicher Arbeit, in der Glut durchwachter Tropennächte am Sterbelager der bom Fieber Aufgezehrten überkamen. Ein einfacher, starker Glaube weht durch diese Dichtungen und geht Sand in Sand mit einem unbeuglamen Forscheregist und werkfätigem Erbar-men mit der leidenden Menschseit. Das beisolgende kleine Eedicht entstand unter dem mächtigen Impuls seiner Freude über die Entdeckung des Wasaricharasiten und der darans hervorgehenden Sossnung auf vollständige Ausrottung des schlimmen Fiebers:

"Geut hat der barmberzige Gott gegeben in meine Sande ein wundersam' Ding — dafür sei Ehre ihm ohne Ende.

"Auf Wegen geheimnisvoll folgt' ich feiner Liebe Gebot, und fand beine winzige Saat, myriadenmordender Tod!

Der Fingerzeig, der mir ward, foll heilen der Bölfer Rot! Wo, Grab, ist jeht dein Sieg? Wo ist dein Stachel, o Tod?"

Nach Bafteur muß man Wikrobenforschern eine eiem liche Dosis metaphysischer Naivität zugute halten; immer-hin ist aber das Borliegende ein starkes Stück. Um annehmen zu können, daß seit Erschaffung der Welt Tausende negmen zu ronnen, oay jett Erfgoffing der Welt Laufende und Klertaufende an Malaria zugrunde gehen mußten, damit Dr. Konald Roß im 20. Jahrhundert nach Chrifti Geburt Gelegenheit habe, nach dem unerforfchlichen Katsfulffe Gottes, dem "Tod seinen Stachel zu rauben", dazu muß man geistig sehr — aber schon sehr — einseitig veranlaat sein.

Christentum und Freidenkertum.

Bon Frit C. Roebler, Binf.

Jeden Freund der religiösen Aufflärung sowie des gei-stigen Fortschritts nuß es angesichts der gewaltigen Au-strengungen, welche die dristliche Kirche zur Erhaltung der Orthodoxie und des religiösen Aberglaubens macht, höchst peinlid, berühren, daß daß Freidenfertum noch so wenig Ausbreitung gefunden hat. Allerdings muß zum Troste auf die ebenfalls unbestreitbare Tatsache hingewiesen werauf die ebenfalls unbestreitbare Tastache hingewiesen werden, daß nur ein kleiner Bruchteil unserer Bevölkerung dem Kirchentum huldigt, die größte Mehrzahl hingegen im sogenannten "Unglauben" Zufriedenheit gesunden hat; achten vöhrenddem die gläubigen Christen eine sadelhaste Mibrigkeit und Opferfreudigkeit zur Berbeitung ihrer speziellen Sestenlehren entsalten, legen viele "Freidenker" ruhig die Hände in dem Schoff, ohne das Bedürfinis au siche Leutenfalls kir ihre Schon Kropaganda zu machen Walen, ebenfalls für ihre Ideen Propaganda zu machen. Da bei aber klagen sie beständig über die stets wachsende Wachs des Pfaffentums und über dessen beharrliche Versuche, die tung zu beruhigen, daß das Kirchenwesen im Abnehmen begriffen sei und daß sich an demselben nur noch unklare Köpfe beteiligen. Aber eine solche Behauptung entspricht keineswegs der vollen Birklichkeit.
Benn man auch unter den Kirchengängern manchen zu machen.

Andere eines jeden anheimigtelt in, Verigited einer Kön-fession zu bleiben oder nicht. Nun hat sich aber das Kirchentum von jeher als ge-ihmorener Feind aller Auftlärungsversuche gezeigt, und die es dieses noch die auf den heutigen Tag tut, so hat die Freibenkertum seine hohe moralische Bedeutung, und die-

ses näher zu begründen, will ich in folgendem versuchen: Sobald das Christentum zu einer politischen Macht ge-worden war, trat es auch als unversöhnlicher und verfolgungsjüchtiger Feind jeder wissenschaftlichen Bestrebutg auf, die unseren Ideenkreis erweitert und unsere Welkauf, die unseren Josentreis erweitert und unsere Welt-anischaumg fäutert. Se betrachte sich elch stebe eine unsehlbare göttliche Offenbarung und sah sich dadurch uns-calisch verpflichtet, über jede geistige Tätigseit, die irgend ein Dogma gesährbete, den Bann zu verbängen. Tros-dem sich die christliche Kirche im Laufe der Zeit in sahlreiche Setten gehalten hat, die sich alle auf Grund einer und der-selben Bibel bitter bekämpfen und sich gegenseitig ewige Berdammnis in Aussicht stellen, so sind diese doch alle einig und bereit, jeden freien Gedanken zu bekämpfen und fic in feinerlei Rompromiffe einaulaffen. Und es muß augegeben werben, daß diesem Auftreten eine unbestreitbare Konsegueng gugrunde liegt; denn wer einmal im Besit unfehlbarer, absoluter Wahrheiten zu sein glaubt, muß ua-turgemäß intollerant werden und jeder andern Ansicht den Arieg dis aufs Wesser erklären. Einen Fortschritt auf re-ligiösen Gebiet kann und darf der ofsizielle Vertreter des Ehristentums nicht anerkennen, denn das, was nach seiner Aprisentums nich anertennen, denn das, was nach eines Unstätt beute als "göttliche Wahrpeit, gilt, kann morgen kein Irrtum mehr sein. In seinen Augen ist die Bernunft menschlich, die christliche Lehre aber göttlich! Die Kulturgeschichte besteht daher zum größten Teil aus Berichten über den Kampf zwischen seistlechenden Dog-

men und wiffenschaftlicher Forschung; und wo auch nur letz-tere ihr Licht leuchten ließ, da haben sich auch gleich alle Kfaffen beeilt, ihre ichwarzen Mäntel davorzuhängen. Der biblische Sah, daß die Wahrheit frei macht, wird von den Pfaffen anders ausgelegt als von den Freidenkern und Männern der Wissenlichaft. Man hört nun häufig die Be-merkung, daß die Menschheit nicht ohne "Religion" bestehen merkung, daß die Wenichbeit nicht ohne "Keligion" bestehen fönne; doch fragt es sich nur, was man eigentlich unter "Religion" versteht. Ueber die ursprüngliche Bedeutung des lateinischen Wortes "religio" geben die Ansichen weit auseinandern. Der Kirchenvater Augustinus leitet es von "religare", "verbinden", ab, und versteht also darunter daß den Menschen mit Gott vereinigende Band. Diese Ausschaftlich git dei den Theologen die maßgebende geworden. Gero hingegen leitet "religio" von "religere ab; dies bedeutet "wiederlesen, wiederholen, genau nachdensen", und man konnte also darunter ein ernstes Erfassen der Pflichen gero gisch und die Kenische bertsehen. In diese kenische ist und die Kenische bertsehen. In diesen less die Verlagen. In die versiche vor eine ein ernstes Erfassen zu die kenische ein ernstes Erfassen. In die und die Kenische bertsehen. In diesen less ten gegen sich und die Menschheit verstehen. In diesem leteteren Sinne nun ist jeder Freidenker ein religiöser Mensch; seine Gottesliebe ist, wie Feuerbach sagt, Menschenliebe. und er hält daher die Worallehre für die erhabenste und edelste, welche die übelwollenden egoistischen Neigungen beschränkt und das Wohl der Allgemeinheit fördert. Diese Moralsehre ist dem Wenschen aber nicht als fertiges Geschenk vom Simmel in den Schof geworfen worden, son-dern er hat sie sich im Laufe von Jahrtausenden mit viedern er gat ist ind im Laufe von Jagremagnene int vie-ler Rot und Anstrengung erkändssen müssen, und zwar auß-ichließlich mit den Bassen des Geistes, während die Geg-ner stets in der Lage waren, sich der weltlichen Macht Se-bienen zu können.

Das Chriftentum ift ein Geschenk, welches Rom der Das Christentum ist ein Geschenk, welches Kom der Welt verehrt hat. Dadurch, daß die ewige Stadt zur Zeit des Kaiserreichs, also der Zeit der sozialen Korruption, alse Religionen duldeie und allen die gleiche Existenzberechtigung vindizierte, war dem Christen Gesegnehiert gegeben, die fremden Götter fennen zu lernen, sie durch mutiges, zielbewußtes Borgechen zu besiegen und sich durch Einführung einer neuen Gesellschaftsordnung politische Bedeutung und geschen der Vereichselten

ning au verschaffen.
Die Besiegung aller anderen Religionen des römischen Reiches durch das Christentum ist unstreitig eines der wich Meiches durch das Christentium ist unitreting eines der blüg-tigsten und zugleich der merkwürdigsten Greignisse, welche die Weltgeschichte zu verzeichnen hat. Seine Lehren be-fanden sich in diametralem Gegensatz zu den Lebensan-ichanungen, wie sie hauptsächlich in Griechenland durch die iggintingen, die eine generalischen der Verleichtung der Verleichten Philosophen verleicht worden und dur allgemeinen Geltung gelangt waren. Die Grieden suchten die körperlichen Anlagen des Individumms auf Erundlage der Natur zu entwieden und zu disziplinieren; das Chriftentum bingegen lehrte die Abtötung des Fleisches, damit ein neuer Mensch entstehe; — eine Buge oder Sinnesande-rung war also dur Annahme desselben eine absolute Bor-

bedingung. Rach Ansicht des natürlichen Menschen gilt die Tabfer-Nach Ansicht des natürlichen Wenichen gilt die Kablereit als eine der wichtigken und ersten Tugenden; ja, nach
dem Sprachgebrauch der Griechen und Kömer war sie die
eigentliche Tugend, denn sie diente zur Machterbaltung
und Gestendmachung des "Ach". Die Haupttugend der
Ghristen besteht ziedeh im geduldigen Ausharren in Not
und Trübsal und in der passiwen Ertragung von Ungerechtigkeiten, wodurch ziegeld des Gerechtigteitsgessihl — eine
odere keidenische ttgetten, woonra Jugieth was Settingkreisgender und die Serrich-juch befördert wird. Eine andere Tugend der Griechen war das Streben nach Weisheit; die ersten Christen jedoch war das Streben nach Weisheit; die ersten Christen jedoch waren ungebildete, um nicht zu sagen: dumme Menschen, welche dem Wissen den blinden Glauben entgegenscheten. Der Grieche sehnte sich nach Vildung, der Christ nach Seiligfeit; der Erieche sah die Wichtsteit, der Christ die Richtsteit des Lebens ein und die Pslege der mussischen abmunastischen Künste war ihm ein Gräuel. Der Grieche lehrte die Kunst des Redens und Handelns; der Christ die des Aunstein des Redens und Handelns; der Christ die des Aunstein des Redens und Handelns; der Christ die des Austein und in einem Buch über die Pslichten der Gestlichseit. So waren denn alle griechischen und römischen Tugenden in den Aufgen der Christen nichts als "glänzende Laster" und so sehlte den Anhängern Zesu denn auch alles, um ihre Religion zu einer weltbeherrschendan um machen.